42

Neue Freie Presse
29/IV 1914

schlimmsten Feinde der Mißbräuche haben nicht zu sagen gewußt, wie das Uebel an der Wurzel gepackt und die Brauchbarkeit trotzdem erhalten bleibe solle. Das Erlebnis der Einstellung des öffentlichen Verkehres in Wertpapieren ist neu, wie so vieles in einem Kriege, der schon durch die Zahl der aufgebotenen Heere über jede Erfahrung hinausreicht. Allein das Ungewohnte, nicht an jedem Morgen aus der Preisliste die Veränderungen, die sich in den wirtschaftlichen Umrissen der Persönlichkeit, im Reichtum durch die Zufuhr von Nahrungsmitteln in das Lager auf dem Festlande gewann.

Die Verschiebung im Vermögen und im Einkommen durch den Krieg vollzieht sich auch in anderer Form. Ein Beispiel ist die Geschichte der heftigen Preisschwankungen in London während der letzten Kriege gegen Napoleon. Gerüchte schwirrten herum, Flugtauben wurden vom Festlande abgesendet, und an dem Tage, an dem die Schlacht von Waterloo im Gange war, glich die City [illegible] werden froh sein, in diesem Jahre dort ein weißes Blatt zu haben, wo sonst im Hauptbuche die Bilanz niedergeschrieben wird. Nach dem Silvestertage wird es möglich sein, einen klareren Ueberblick zu haben und nicht mehr belastet von Zweifeln und mit ernstem Pflichtgefühl gegenüber dem Lande zu erwägen, ob die Stimmung vorhanden sei, bei der das Zeitalter einer Welt ohne Börse beendigt werden könne.

Die heutige Nummer enthält:

Die 20. Fortsetzung des Lustspieles: **„Ein Tag"** von **Sil-Vara** auf Seite 33.

Ferner:

„Militärisches Nachrichtenblatt": Aus dem Heeres-, Landwehr- und Marineverordnungsblatt. Seite 35 bis 37.

Schließlich:

Die 76. Fortsetzung des Wiederabdruckes des Romans: **„In Reih' und Glied"** von **Friedrich Spielhagen.** Seite 32.

Feuilleton.

Unsere Fremdwörter.

Von **Hugo v. Hofmannsthal.**

Die Zuschrift eines Unbekannten, daß ich mich unserer Fremdwörter annehmen sollte, überraschte mich durch ihre gute Fassung. Der Schreiber brachte das Sittliche in diese Frage, und man darf es und muß es in der Tat überall hineinbringen. Er nannte die Hetze auf die fremden Wörter ein pöbelhaftes Vorgehen; es wird schwer sein, ihm in allen Fällen nachzuweisen, daß dieser Ausdruck zu scharf ist. Wie immer die einzelnen Anstifter einer solchen Aktion aus ihrer Gesinnung heraus verfahren zu müssen glauben, es kann jedenfalls stets in zweierlei Weise verfahren werden, mit Würde und würdelos, mit Vernunft und albern. Wer sich mit dem Bestand einer Sprache zu tun macht, wird zu allererst den Beweis zu führen haben, daß er diesen Bestand überhaupt kennt, daß er ahnt, welche geistigen Güter hier zu respektieren sind.

Gibt mir einer einen Zettel in die Hand, auf welchem anstatt Programm Vortragsfolge steht, so werde ich nichts gewahr als einen Versuch am untauglichen Objekt und einen erstaunlichen Mangel an deutschem Sprachgefühl. Reihenfolge ist ein schönes deutsches Wort. Vortragsfolge dagegen ein abscheuliches; im Klang häßlich, wie niemals die alten gut gebornen Zusammensetzungen, ist es ein zusammengestoppeltes Kunstwort heutiger oder gestriger Mache. Was soll uns dies als Ersatz für das halb so kurze, nett und scharf dastehende: Programm das doch im übrigen — muß man dies sagen? — kein französisches Wort ist, sondern ein griechisches, und mit den Griechen und Römern liegen wir ja wohl nicht im Kriege. Wenn aber das Wort Programm schon glücklich hinausgedrängt wäre, wie stünde es mit dem, was dieses Programm ja erst ankündigt, dem Konzert, und wie mit dem, woraus dies Konzert besteht, der Musik? Wir haben freilich neben dieser die Tonkunst. Aber es wirkt, wenn man ehrlich sein will, von diesen zwei Worten das Fremdwort als das gewachsene, das herzliche, das eigentlich deutsche Wort, dagegen das andere ein wenig kalt und künstlich. Wem kommt es ungezwungen in den Mund, von deutschen Tonkünstlern zu reden, wenn er schlechthin oder auch gehobenen Tones von deutschen Musikern reden will? Und der Ersatz für musikalisch? Sollen wir sagen und schreiben, daß die Deutschen ein der Tonkunst geöffnetes Volk sind?

Das Leben der Sprache, der deutschen, ist zart, dabei rastlos. Aus „Musik" leitet sie sich „musikalisch" ab, daneben aber, mit ganz anderem Sinn, etwa „musikhaft". Neben den eigengewachsenen Trieben aus dem gleichen Grundwort hält sie immer auch das einmal aufgenommene und eingebürgerte Fremdwort fest und wahrt ihm eine zarte, aber bestimmte Schwebung des Sinnes: so läßt sie neben „Empfindlichkeit" und „Empfindsamkeit" doch auch noch das dritte, „Sentimentalität", fortklingen, und eben dadurch wird sie zur reichsten aller Sprachen. Ihr Geist ist ein aneignender und gerade dann am schrankenlosesten im Aneignen, wenn er sich am stärksten fühlt. Niemand gebot unumschränkter über ihren Reichtum als Goethe; und niemand war unbedenklicher im Gebrauch von Fremdwörtern. Sein Darstellungsstil in der Jugend ist verschieden von dem im Alter, sein Gesprächsstil von seinem Briefstil; aber in dem einen wie in dem andern wimmelt es von „statuieren" und „sentieren" und „sekretieren" und tausend anderen Borgwörtern, zum Teil solchen, die, in der schöpferischen Laune des Augenblicks aus dem Gefüge einer fremden Sprache herausgerissen, nur für diesen einmaligen Gebrauch genau die vom Sprechenden gewollte Nüance des Ausdrucks her-